Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 66 (1970)
Heft: 3-4

Artikel: Volkserzählungen aus Bosco Gurin
Autor: Gerstner-Hirzel, Emily
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Volkserzählungen aus Bosco Gurin

Von *Emily Gerstner-Hirzel*

Die vorliegende Sammlung entstand in den Jahren 1969 und 1970. Sie ist in ungewöhnlichem Mass das Ergebnis gemeinsamer Arbeit: meine Gewährsleute haben mir nicht nur ihre Geschichten erzählt, sie mussten mich zugleich mit ihrer Mundart vertraut machen. Bei der Niederschrift der Texte halfen mir vor allem die Herren Tobias Tomamichel, Hans Anton Della Pietra und Albino Tomamichel. Auch die Hotelangestellten gaben bereitwillig sprachliche Auskünfte. Eine grosse Hilfe war mir ferner die handschriftliche Grammatik des Gurinerdeutschen von Hans Maria Sartori; Herr Koch-Sartori, der sie im Hotel aufbewahrt, stellte sie mir freundlicherweise zur Verfügung. Freilich konnte ich nicht jedes einzelne Wort mit den Sachverständigen besprechen oder in der Grammatik nachprüfen, und so wird man trotz allem keine linguistisch makellose Wiedergabe erwarten dürfen.

Die Nummern 6, 8, 29 und 35 hat mir die Erzählerin diktiert; 11, 12, 17a und 36 schrieb der Gewährsmann selber auf. Das übrige wurde auf Tonband aufgenommen, während des ersten meiner drei Aufenthalte in Gurin von Herrn Hans Sartori.

Ich danke allen meinen Helfern herzlich. Ich danke auch der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde für die Finanzierung meiner zweiten Guriner Reise.

Mit zu den Helfern rechne ich die bei meinen Aufnahmen öfters anwesenden Zuhörer. In Gurin gehen Verwandte und Freunde ohne Umstände durch die unverschlossene Tür aus und ein; die Besucher bildeten mit allfälligen Hausgenossen ein Publikum, das durch passive und aktive Teilnahme anregend wirkte. Es kam auch zu Gesprächen über den Wahrheitsgehalt des Erzählten. «Es 's wäär oldar es 's net wäär?» ... «Däs sen magari öuw Lugan, wi no hit vel Lit Lugan üffzèllan.» Durchaus verpönt ist alles Unheimliche, Schreckenerregende. «So Sàcha müass-mu net glöiba...» Bezeichnenderweise erinnert sich kaum mehr jemand an die Sagen vom «Tootuchrizgàng»; von imitierten Totenprozessionen habe ich wiederholt gehört. Geisternachahmung scheint auch sonst vorgekommen zu sein. Aus einem gegen den Gespensterglauben gerichteten Gespräch heraus wurde die Nummer 40 erzählt. Sie hat aber zwei Seiten. Das furchtlose junge Mädchen, das die falschen Gespenster durchschaut und das die Erzählerin übrigens gekannt hat, verkörpert einerseits die aufgeklärte Haltung,

andererseits erweist es sich in der Abwehr der übermütigen Nachtbuben immerhin als Magierin.

Es wurden mir verschiedene Geschichten aus neuerer Zeit erzählt, auch selberlebte. Aus Gründen der Diskretion kann ich sie nicht alle veröffentlichen. Sie bezeugen, dass man übernatürliche Vorkommnisse nicht schlechtweg leugnet, sondern geneigt ist, sie dann gelten zu lassen, wenn sie einem Welterleben entsprechen, in dem nicht die Angst vorherrscht, sondern das Bewusstsein der Geborgenheit.

Den altererbten Stücken scheint zumindest eine gewisse lächelnde Pietät nicht versagt zu werden. Die 94jährige Schwiegermutter eines Gewährsmannes bezeichnete seine Erzählungen zwar ebenfalls als Lügen, fand es aber doch der Mühe wert, ihn verbessernd zu unterbrechen, wenn er an entscheidenden Stellen, wo sich feste Formulierungen lange erhalten haben, vom überlieferten Wortlaut abwich.

Wenn in der Schule die Wiedergabe einer «leggenda» als Aufsatzthema gestellt wird und die Schüler italienisch aufschreiben, was sie sich von Grossvater oder Grossmutter auf Deutsch erzählen liessen, geht zwar die Form völlig verloren, aber die Kinder machen sich wenigstens den Inhalt zu eigen. Zum Teil ist es wohl der Schule zu danken, dass einzelne Sagen auch den Jungen noch bekannt sind. Einige der klassischen Guriner Sagen wurden da und dort publiziert (man vergleiche die Fussnoten), und das mag ebenfalls zu ihrer Erhaltung beigetragen, sie einem weiteren Kreis wieder in Erinnerung gebracht haben. Manches aber lebt nur noch im Gedächtnis älterer Leute. Vor allem Frau Helena Tomamichel-Elzi hat das erzählerische Erbe ihres Dorfes bewahrt. Sie hat mir am meisten erzählt, alte und neue «Gschechtschi», populäre und solche mit Seltenheitswert. Ihr möchte ich nochmals besonders danken für das Verständnis, mit dem sie mich unterstützte in meinem Bemühen, das heute noch Vorhandene festzuhalten.

Bemerkungen zur Aussprache

Ich verzichte auf eine phonetische Transkription, versuche aber, die Lautwerte möglichst genau wiederzugeben. Zum Teil halte ich mich an Guriner Schreibtraditionen, beispielsweise in der Verwendung des Buchstabens a für einen Laut, den man auch ä schreiben könnte. Den eigentlichen a-Laut spricht man å. o und i sind geschlossen; y bedeutet langes i. ü steht nach Guriner Brauch für einen schwer zu definierenden Laut zwischen u und ü. e bezeichnet überlieferungsgemäss geschlossenes e (offenes i); für offenes e setze ich è. Das e in ei ist geschlossen.

Die Medien sind stimmlos, die Tenues normalerweise unaspiziert. Ich ist velar zu sprechen. Assimilationserscheinungen drücke ich zugunsten der Lesbarkeit nur in beschränktem Umfang aus.

1 As escht amää an Tèchtar gsin, un dè hèt-sch a Holdchnääb gha. Un descha Holdchnääb escht an Üffrechtiga gsin und a rachta Büab, un dèr hèt gschpärt un héd-eru ds Gaalt em Schooss präächt. Und as escht güat ggång-ga as Zitlång. Åbar darnää escht an åndra dår-zweschanchu, un schi hèt hålt descha glää un hèt dar åndru gmännut. Un darnää hèt-sch düa, schpaatar, hèt-sch düa zwea Büaba gha, un dèna heind-sch gseit «Tafali»¹. Und eina vå dèna escht an Tumma gsin, an Åarma. Ar escht ummarggång-ga un hèt net gwesst, wå-n-ar geit. Un dè escht-ar hia em Gânta² üssggång-ga un hèt-schi dåå varloora, un heind-a dåå toota gfunda. Un dåå, wå-sch-na hein gfunda, heind-sch as Chriz åtåå ånara Tånnu. Un düa hèt düa ds Wip gweinut un hèt gseit: Aalti Senn un nywi Büass. Und er Schwèschtra hein gseit: Dås escht ischar Marygmeng-gu ds hepsch Fätzru! Waga frianar heind-sch dèna gseit, dy dè hein an Büab zum Nàrr gha oldar an Tèchtar hein zum Nàrr gha, heind-sch gseit «Fätzra». Un schi hein d Fätzra mea gschecha wèdar d Hüara³. Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein junges Mädchen, das hatte einen Liebsten. Der war ein aufrichtiger und rechtschaffener Bursche, und er sparte und schüttete ihr das Geld in den Schoß. Und es ging gut, eine Zeitlang. Aber dann kam ein anderer dazwischen, und sie liess jenen fahren und heiratete diesen. Später bekam sie dann zwei Buben, und die nannte man «Tafali»¹. Einer von ihnen war ein Dummer, ein Armer. Er lief umher und wusste nicht, wo er ging. Da ging er hier «em Gânta»² hinaus und verirrte sich und wurde da tot aufgefunden. An der Stelle, wo sie ihn gefunden hatten, befestigten sie ein Kreuz an einer Tanne. Da weinte die Frau und sagte: Alte Sünde und neue Busse. Und ihre Schwestern sagten: Das hat nun unsere Maria Domenica von ihrem «Fätzern»! Denn früher nannten sie diejenigen, die einen Burschen oder ein Mädchen zum Narren hielten, nannten sie «Fätzra». Und sie scheuten die «Fätzra» mehr als die Huren³.

2 As escht amää a jung-ga Purscht gsin, an Gurynar, un dèr escht zZerich üffgwäggsa, un schin Èltru sen öuw zZerich gsin. Und ar escht sechar hia un dåå öuw hia en Gurin chu, åbar düa escht-ar noch a chlyna Büab gsin. Un darnää escht düa schin Müatar vå Zerich chu und escht düa hia en Gurin gsin. Darnää heind-sch-mu griapft, ar seli chu, d Müatar sygi em Schtaarba. Und ar escht chu, un z dèr Zit escht dar Wagg no net gsin wi nüw, as escht aba a Füasswagg gsin, un dås

¹ Dummer Mensch

² Flurname

³ Das «Tafalischchriz» soll heute noch dasein.

escht em Wentar gsin. Un darnää escht-ar chu Tschèbi üara, gluffa, un dè escht-ar chu fäscht bes zur Wälkchu⁴. Un zur Wälkchu escht-ar drenüarachu, un darnää héd-ar gsea a Retar vor-mu ännigää ufuma wyssa Ross. Und ar hèt gsennut: Já nu, düw geischt dam Retar nää, dèr werd wol aswää ächu. Un darnää escht-ar ggäng-ga bes dää, wå dar Wagg – dar Wagg vå Gurin geit rachtar Hänn, un dar Wagg vå Cääm geit linggar Hänn –, und ar escht chu bes dää, und ar hèt net racht gwesst, wèla Wagg. Åbar darnää héd-ar gsea, hèt dar Retar zrugglüagat, und ar escht gagan zur Blättu⁴ ggäng-ga – di Waltschu sagan «Pedipiod» –, un darnää escht-mu dar Retar varschwunda. Un düa héd-ar gsennut: Já, wää soli-ech nüw gää? Un héd eistar gschnit. Nüw weis-i gâr net, wå-n-i sol gää. Un darnää escht-ar ääpi, dää héd-ar gsea Liacht ema Hüiss, und escht düa en dem Hüiss ggäng-ga un hèt-na 's gseit. Ar hèt net Waltsch cheni, åbar nu, schi hein anåndra varschtånda. Un schy hein-mu gseit, ar seli net gää, ar seli net gää bes en Gurin, as heigi gschnit, ar fenda dar Wagg net, waga as escht Nächt gsin. Und ar hatti-na öuw net gfunda, waga düa es's no aba a Füasswagg gsin. Un darnää escht-ar düa dää gschläåfa. Dsch Morgandsch escht-ar düa ggäng-ga, waga düa es's düa Tågg gsin, un düa sen düa d Lit gå dar Grunn⁴ üssbracha. Un düa escht-ar düa enni-ggäng-ga, un düa héd-ar gsennut – as hèt-mu gâr net üssrum Höt wèlla –: Já, wås fer a Retar escht dås gsin? Un darnää escht-ar gå lüaga: es 's åm Tågg våm heiliga Georg gsin.

Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein junger Bursche, ein Guriner, und der war in Zürich aufgewachsen, und seine Eltern wohnten auch in Zürich. Er kam sicher hie und da auch hierher nach Gurin, aber da war er noch ein kleiner Bub. Und dann zog seine Mutter von Zürich hierher nach Gurin. Eines Tages gaben sie ihm Bericht, er solle kommen, seine Mutter sei am Sterben. Er folgte dem Ruf, aber damals war der Weg noch nicht wie heute, es gab nur einen Fussweg, und es war Winter. Er kam von Cevio herauf, zu Fuss, und kam fast bis «zur Wälkchu».⁴ Und wie er hier heraufstieg, sah er einen Reiter vor sich herreiten auf einem weissen Pferd. Er dachte: Nun, du gehst dem Reiter nach, der wird wohl irgendwo ankommen. Und er gelangte an die Stelle, wo der Weg nach Gurin nach rechts und der Weg nach Campo nach links abzweigt, und da wusste er nicht recht, welchen Weg er wählen sollte. Aber da sah er den Reiter sich umsehen, und er wandte sich gegen «zur Blättu»⁴ – die Welschen sagen «Pedipiod» –, und da verschwand der Reiter. Er dachte: Ja, wo soll ich nun gehen? Und es schneite unentwegt. Nun weiss ich gar nicht, wo ich gehen soll. Danach ging er hinunter, denn er sah Licht in einem Haus, trat in dieses Haus ein und sagte den Leuten alles. Er konnte zwar nicht Italienisch, aber sie verstanden einander trotzdem. Sie aber sagten ihm, er solle nicht gehen, er solle nicht bis nach Gurin gehen, es habe geschneit, er finde den Weg nicht, denn es war Nacht. Und er hätte ihn auch nicht gefunden, denn damals war es nur ein Fussweg. So übernachtete er denn hier.

⁴ Flurnamen

Am nächsten Morgen ging er dann weiter, da war es Tag, und die Leute schaufelten den «Grund»⁴ frei. Er ging talaufwärts und dachte – es wollte ihm gar nicht aus dem Kopf –: Was mag das nur für ein Reiter gewesen sein? Und dann sah er nach: da war es der Tag des heiligen Georg.

3 Hia en Gurin heind-sch an groossa Glöiba zum heiliga Antonius. Un wènn-mu appus varliart, dè schpringt-mu eistar wå dar heilig Antonius. Un düa amåål hein Lit as Schååf varloora, dè heind-sch-as går niana gfunda, schi hein einfåch gmeint, as choma nemma. Un darnåå send-sch dam heiliga Antonius gå Saga befala un hein-mu pattut. Dar Nååtågg send-sch amåndarscht gå lüaga, ob dås Schååf ummar escht, un düa escht-na gråd ds Schååf èngagangschprung-ga. Dåå escht d Helf våm heiliga Antonius gsin.

Helena Tomamichel-Elzi

Hier in Gurin hat man grosses Vertrauen zum heiligen Antonius. Und wenn man etwas verliert, geht man immer schnell zum heiligen Antonius. Einst verloren Leute ein Schaf; sie fanden es nirgends und glaubten wirklich, es komme nicht mehr. Da bestellten sie einen Segen am Altar des heiligen Antonius und beteten zu ihm. Am nächsten Tag sahen sie wieder nach, ob das Schaf irgendwo sei, und da lief ihnen das Schaf gerade entgegen. Da war die Hilfe des heiligen Antonius wirksam.

4 Und amåål hède a jung-gi Tèchtar hède as Oorringdschi varloora, ufun d Baarga, as Goldoorringdschi. Un dè hèt-sch-as gsüacht un gsüacht – a, jå wia hèt-sch-as wèlla fenda em Hèww? Un darnåå em Wentar heind-sch-as gfunda – em Schååfmescht! Dås escht öuw as Wundar gsin våm heiliga Antonius.

Helena Tomamichel-Elzi

Und einmal verlor ein junges Mädchen einen Ohrring, auf den Bergen, einen goldenen Ohrring. Und sie suchte und suchte ihn – ach, wie hätte sie ihn auch finden sollen im Heu? Und dann im Winter fanden sie ihn – im Schafmist! Das war auch ein Wunder des heiligen Antonius.

5 Nüw wel-i-n-Ech appus zèlla våm heiliga Theodor, waga demu hèw-war hia öuw an groossa Glöiba. Düa escht a jung-ga Må gsin; schin Müatar escht an Gurynari gsin un hède a Waltscha gmånnut. Un darnåå hatti era Soo hatti miassi z Suldáåt gåå, e Waltschlånd. Åbar ar escht net gaara ggång-ga, un düa hède-ar pattut zum heiliga Theodor, un dè hède-ar gseit: Jå, wènn-i net müass gåå, z Suldáåt, dè wel-i dè dam Heilig schoo appus ga, wel-mu dè dånkchbår syn. Darnåå escht-ar-schi gå schtèlla. Düa escht ålls normåål gsin, wèdar schi hein gfunda, aso as groossas Höit heig-ar, as åbnormååls Höit. Und ar hèt går nit gmèrkcht. Darnåå heind-sch-na hålt ned åggeat z Suldáåt, ar hèt düa net miassi z Suldáåt gåå. Darnåå hède-ar düa as Lègaat gmåchut ferum Heilig.

Helena Tomamichel-Elzi

Nun will ich Euch etwas vom heiligen Theodor erzählen, denn zu diesem haben wir hier auch grosses Vertrauen. Da war einmal ein junger Mann, dessen Mutter aus Gurin stammte und einen Italiener geheiratet hatte. Nun sollte ihr Sohn Soldat werden, in Italien. Er ging aber nicht gerne, und deshalb betete er zum heiligen Theodor und sagte: Wenn ich nicht gehen muss, zu den Soldaten, so will ich dem Heiligen schon etwas geben, will mich ihm dankbar erweisen. Dann ging er sich stellen. Es war alles normal, ausser dass sie fanden, er habe so einen grossen Kopf, einen abnormal grossen Kopf. Er aber merkte gar nichts davon. So nahmen sie ihn denn nicht an; er musste nicht Soldat werden. Danach setzte er ein Legat aus für den Heiligen.

6 D Pumåttar hein amåål dar Heilig⁵ wèlla schtaala. Un darnåå send-sch ggång-ga bes en d Pendu⁶, un wia-sch dåå sen gsin, düa hein d Glogga glitt, di groossa un di chlyna, un darnåå send-sch nemma ferichu un heind-a miassi zruggtüa⁷. Sit düa hèt-mu düa d Glogga glitt, wènn-t-sch dar Heilig hein üfftåå, åbar bloos åzoga, ding dong. Un wènn d Pumåttar sen chu Wåår gea⁸, dè send-sch dè dsch Morgandsch fria hia awagg-ggång-ga, un dè heind-sch tian dar Heilig üffztian, un dè gwèlich wènn-t-sch sen ufum Granza gsin, dè heind-sch-as gheara lita. Amåål, hèt eina zèllt, amåål heind-sch d Burlandotta gsea, und uf ds Måål sygi a Schtreifa Bysu bi da Burlandotta vårby en dèru Zit, wå-sch hia dar Heilig hein üfftåå.

Eina hèt di Bein egfåssut met Battulti, un darnåå heig-ar gseit, fer dar Loo wèl-ar an Zån, un dèr faalt nüw.

Adelina Elzi und Helena Tomamichel-Elzi

Die Pomatter wollten einmal den Heiligen⁵ stehlen. Sie kamen mit ihm bis «en d Pendu»⁶, aber als sie dort waren, begannen die Glocken (von selbst) zu läuten, und sie brachten ihn nicht mehr weiter und mussten ihn zurücktragen⁷. Seither läutete man die Glocken, wenn der Heilige aufgedeckt wurde, aber bloss andeutungsweise, ding dong. Wenn die Pomatter Ware holten⁸, gingen sie jeweils am Morgen früh hier weg, und dann liessen sie den Heiligen aufdecken, und gewöhnlich wenn sie auf der Grenze waren, hörten sie es läuten. Einmal, so erzählte einer, einmal sahen sie die (italienischen) Grenzwächter, und plötzlich sei ein Nebelstreifen an den Grenzwächtern vorbeigezogen, gerade zu der Zeit, als man hier den Heiligen aufdeckte.

Einer fasste die Gebeine mit Perlen ein; als Lohn habe er einen Zahn verlangt, und der fehlt jetzt.

7 Düa hein amåål frianar, wia d Chelchu nyw escht gsin, heind-sch ååbgmächut, wå-sch d Chelchu wèlla büüwa, un darnåå heind-sch-scha wèlla em Boda⁹, dåå em Luschtschi⁹, büüwa un sen ned ubareinig chu. Dè heind-sch ds Måtèriåålholz afå dåå gha, un darnåå escht as

⁵ Die Reliquien des heiligen Theodor in der Kirche von Gurin

⁶ Flurname

⁷ Vgl. Dickenmann, S. 19f.

⁸ Um sie zu schmuggeln.

⁹ Flurnamen

Vègalti chu un hèt-na as Scheitschi awaggtraaga un hèt-na 's üfftraaga dââ uf dam Hubul, wâ d Chelchu gaganwartig schein. Un düa heindsch düa schi èntschlossa, scha dââ z büüwan¹⁰.

Helena Tomamichel-Elzi

Einst, als die Kirche errichtet wurde, beratschlagten sie über den Bauplatz und wollten sie im «Boden», da «em Luschtschi», bauen, konnten sich aber nicht einigen. Das Bauholz hatten sie einstweilen einmal dort; da kam ein Vöglein und nahm ihnen ein Spänchen weg und trug es hinauf auf den Hügel, wo die Kirche jetzt steht. Darauf entschlossen sie sich, sie da zu bauen¹⁰.

8 As escht amââl a Mâ em Grunn¹¹ gsin, un dè héd-ar uf dar ândar Situ vâm Bâch as Âschpulti¹² gsea, un di Schlâng-gu héd uf-emu gmyrut. Und ar hatti nemma cheni gââ, un dè héd-ar varschprocha, wènn-d-ar darvâchoma, wèl-ar as Châppulti büüwa. Un dââ escht an groossa Schein gsin, und ar escht hendrum Schein gsin. Un d Schlâng-gu escht gschossa un hèt dar Schein zarschprèngt. Un ds Châppulti escht nüw no dââ, âbar as escht aba hålb üffbüüwas, as escht nia gânz fèrigs gsin. Adelina Elzi

Es war einmal ein Mann im «Grund»¹¹, und da sah er auf der anderen Seite des Baches eine Viper, die auf ihn lauerte. Er hätte nicht mehr fliehen können, und da gelobte er, wenn er mit dem Leben davonkomme, wolle er ein Kapellchen bauen. Es lag ein grosser Stein da, und er befand sich hinter dem Stein. Und die Schlange schoss herüber und zersprengte den Stein. Das Kapellchen ist heute noch da, aber es ist nur halb aufgebaut, es war nie ganz fertig.

9 Wia-sch düa hia d Bylu hein gha, düa escht a Mâ en Naatscha¹³ gsin, un dèr hèt gsung-ga un pfyfut. Un dè escht an ândra vârbbyggânga, un düa héd-ar-mu gseit: Un düw tüascht pfyfu un sing-ga hia, un dahemna escht d Pèscht; ech wel flija. Âbar dar Mâ seit-mu: Undar d Hânn Gottus fliat niama. Un dar ândru, dèr escht düa gschtorba, un dèr, dèr pfyfut un gsung-ga hèt, dèr escht net gschtorba.

Helena Tomamichel-Elzi und Albino Tomamichel

Als sie hier die Pest hatten, war ein Mann «en Naatscha»¹³, und der sang und pffif. Da ging ein anderer vorbei und sagte zu ihm: Und du pfeifst und singst hier, und daheim ist die Pest; ich will fliehen. Aber der Mann antwortet ihm: Der Hand Gottes entflieht niemand. Der andere starb in der Folge; der aber, der gepfiffen und gesungen hatte, starb nicht.

¹⁰ Vgl. Dickenmann, S. 23; Janner, S. 125 (italienisch), S. 463 f. (H.A. Della Pietra); Tomamichel, S. 90.

¹¹ Flurname

¹² *Vipera aspis*

¹³ Flurname

10a Dña wia amââl d Lõuwanu escht chu, dña escht-sch obnaen-narchu, un darnââ sen zwei Tyfulti ufum Lõuwanu üff gsin, un dè hèt eis dam ândra gseit: Soo, leit-scha, leit-scha enmettsch dèr ds Doorf üss! Darnââ hèt ds ândar gseit: Nein, dââ cha-n-i net, dââ sen zwei aalti Grampulti¹⁴, dy fâschtan alli Tampulti¹⁵.

Helena Tomamichel-Elzi

Als einst die Lawine kam, da kam sie obenherunter, und zwei Teufelchen waren auf ihr, und das eine sagte zum andern: So, leite sie, leite sie mitten durchs Dorf! Aber das andere antwortete: Nein, da kann ich nicht (durch), da sind zwei alte Leute, die fasten an allen Quatembertagen¹⁵.

10b Dña wia di gross Lõuwanu escht chu un hèt ds Doorf ggeat, an Teil vâm Doorf, dña escht d Lõuwanu obanennarchu, vornadrâ escht an beascha Geischt gsin, an Tyful, un hennadrâ an ândra. Un dy sen obanennarchu gagum Doorf. Dar hentar Tyful hèt dam vordra pliarat: Gâng enmettsch dèr ds Doorf üss! Und ar hèt zrugpliarat: Ech châ net, waga en dèm Hüiss, dââ sen zwei aalti Grampulti¹⁴, dy battun un fâschtan alli Tampulti. Und aso hèt d Lõuwanu net ds gânz Doorf ggeat¹⁵.

H. A. Della Pietra und Anna Maria Tomamichel-Della Pietra

Als einst die grosse Lawine kam und das Dorf verschüttete, einen Teil des Dorfes, da kam sie obenherunter, und vorne war ein böser Geist, ein Teufel, und hinten ein anderer. Die kamen von oben herunter gegen das Dorf. Der hintere Teufel rief dem vorderen zu: Geh mitten durchs Dorf! Aber jener rief zurück: Ich kann nicht, denn in jenem Haus, da sind zwei alte Leute, die beten und fasten an allen Quatembertagen. Und so hat die Lawine nicht das ganze Dorf verschüttet¹⁵.

11 Z Gurin escht amââl an Ålpu gsin un chun amândarscht an Ålpu. Albino Tomamichel

In Gurin war einmal eine Alp und wird wieder einmal eine Alp sein.

12 Amââl hèt a Wolf – as hèt frianar öuw Wèlf gha – vor dar Chelchuter d Blåttu ååbglakchut. Darnââ escht-ar varschwunda, schi hein-na gschprèngt. Di Ååltu hein gseit, as choma noch amââl aso wit, dâs a Wolf amândarscht d Blåttu ååblakchu. Albino Tomamichel

Es hat einmal ein Wolf – es gab früher auch Wölfe – die Steinplatte vor der Kirchentür abgeleckt. Danach verschwand er; sie verjagten ihn. Die Alten sagten, es komme noch einmal so weit, dass wiederum ein Wolf die Steinplatte ablecke.

¹⁴ «Gramp» nach Schw. Id. «mageres, altes Stück Vieh...»

¹⁵ Vgl. Dickenmann, S. 22; Janner, S. 342 (italienisch), S. 464 (H. A. Della Pietra).

13 Wi d Russa sen hia gsin – åbar d Russa sen vårbyggång-ga em Chriag, dâs escht wââr –, un düw weischt, wia 's dè em Chriag escht, jâ, assa heind-sch jâ öuw miassi, un da Litu heind-sch dâs wèning heind-sch-na ggeat, wâs-sch hein gha. Un dy dè wâ hein Glâsbâlgga gha, dèna send-sch mea etrung-ga, waga dy heind-sch gsennut, schi sygi rychar; dy dè wâ Pâlpibâlgga hein gha, heind-sch gseit: Jâ, dy hein doch ned amââl Bâlgga. Dûa heind-sch ds Vea öuw miassi awaggfiara un gâ varschtèkcha, em Welta-Loch¹⁶ un wâ-sch-as hein varschtèkcht, waga schi hein-na ds Vea öuw ggeat.

Un darnââ escht a Mâ gsin oldar bèssar a jung-ga Purscht, dèr hèt darvor gseit: Aa, wènn-t-sch dè choman, ech tûa dè dez un tûa dè dâs. Jâ, ar hèt dè vel tââ! Dèr heind-sch dûa undrum Tüinn¹⁷ egworfa un hein-mu d Schüa åbum Fiass zoga.

Un darnââ heind-sch dûa an Bûab awagg-gfiart, desch Suldaâta, appu viarzaa-, fefzaajaariga. Ar escht nia mea zum Vorschin chu. Un darnââ, dâs bsenna-mi noch ech, appu vor fefzg Jââr oldar no mea, escht dûa üsschu, as sygi an Beschof, an Della Piètra, åbar em Üsslând. Un darnââ hein dûa hia d Gurynar, di Della Piètra, hattî dûa dar Beschof gaara gha. Schi hein dûa gseit, as cheni meglich syn, dâss descha Bûab, wâ dè d Suldaâta heigi awagg-gfiart (waga dèr en dèm Åaltar hèt-ar doch gwesst, wâs fer as Gschlacht dâs-ar hèt gha), dâss descha Beschof vâ dèmu cheni åabschtâmma. Åbar darnââ hèt-mu dè nit mea gheart.

D Chenn sygi en Chumma¹⁸ ggång-ga, un dûa heind-sch appu miassi Vea nåågea. – Jâ sechar, åbar d Suldaâta sen dâ enni öuw ggång-ga; waga schi hein darnââ no schpaatar heind-sch Rosysa gfunda ufum sândiga Boda. Iasch Bûaba hein öuw gfunda¹⁹.

Helena Tomamichel-Elzi und Dolorata Sartori

Als die Russen hier waren – die Russen sind hier durchgezogen im Krieg, das ist wahr –, und du weißt ja, wie es im Krieg ist: ja, essen mussten sie schliesslich auch, und so nahmen sie den Leuten das wenige, das sie hatten. Bei denen, die Glasfenster hatten, drangen sie mehr ein, denn sie dachten, die seien reicher; bei denen, die Papierfenster hatten, sagten sie: Ja, die haben ja nicht einmal Fenster. Damals mussten sie das Vieh auch wegführen und verstecken, im «Welta-Loch»¹⁶ oder wo, denn sie nahmen ihnen das Vieh auch weg.

Und da war ein Mann oder besser ein junger Bursche, der hatte zuvor gesagt: Oh,

¹⁶ Die Höhle der Wilden Leute

¹⁷ In den Zwischenraum zwischen Viehstall und Stadel.

¹⁸ Eine Alp weit oben im Tal

¹⁹ Vgl. Janner, S. 499 ff.; Tomamichel, S. 35 ff.

wenn sie kommen, so tue ich dies und tue das. Ja, er hat viel getan! Den warfen sie unter einen Stadel¹⁷ und zogen ihm die Schuhe von den Füßen.

Und danach führten sie einen Buben weg, diese Soldaten, er war etwa vierzehn- oder fünfzehnjährig. Er kam nie mehr zum Vorschein. Und dann, daran erinnere ich mich noch selber, etwa vor fünfzig oder noch mehr Jahren, wurde bekannt, dass es einen Bischof mit Namen Della Pietra gebe, aber im Ausland. Da hätten hier die Guriner, die Della Pietra, den Bischof gern für sich beansprucht. Sie sagten, es könnte sein, dass dieser Bub, den die Soldaten weggeführt hatten (denn in dem Alter wusste er doch, was für einem Geschlecht er angehörte), dass dieser Bischof von ihm abstamme. Aber dann hörte man nichts mehr von der Sache.

Die Kinder seien «en Chumma»¹⁸ gegangen, und da mussten sie wohl Vieh mitnehmen. – Ja sicher, aber die Soldaten kamen auch dort hinten hin. Man hat nämlich dann noch später Hufeisen gefunden auf dem sandigen Boden. Unsere Buben haben auch welche gefunden¹⁹.

14 Schi hein eistar Schwierigheita gha met dèna Mung-gguschteasaru²⁰, d Gurynar: schi hein wèlla d Àlpu²¹ bsètza. Un düa amåål hein desch Mung-gguschteasar ååbgmächut, jå, schy zaman, schi wèlla-scha chu bsètza ema Fyrtågg. Und an Gurynar hèt 's gheart, un dè heind-sch gseit: Wiar gaw dè åm Sununtågg, dè gaan dè d Gurynar z Masch. Un d Gurynar heind 's hålt gheart un sen ggång-ga un hein gwesst, wå d Gwèri sen, un sen-na-schi gå em Wåssar drekcha. Darnåå sen düa desch Mung-gguschteasar åm Sununtågg chu, und ufun d Àlpu escht dar Sènn gsin, dèr hèt-schi varschtèkcht. Un darnåå send-sch düa chu un hein wèlla gå, jå, gå ubarfålla, un dar Sènn hèt-schi ggeat un hèt desch Mung-gguschteasar en di heiss Schottu etrekcht. Darnåå send-sch dè sechar toot gsin, glöib-ech, met dar heiss Schottu. Un darnåå heind-sch-asch düa, sagand-sch, schi heigisch düa dåå, då enni naban dar Àlpu, heigi-sch-asch düa vargrååba²².

Helena Tomamichel-Elzi

Sie hatten immer Schwierigkeiten mit diesen Munggustesern²⁰, die Guriner: sie wollten die Alp²¹ besetzen. Einmal verabredeten diese Munggusteser, an einem Feiertag wollten sie sie miteinander besetzen. Aber ein Guriner hörte es. Sie sagten: Wir gehen am Sonntag, da sind die Guriner in der Messe. Die Guriner aber hörten es. Sie wussten, wo jene ihre Gewehre hatten, und gingen hin und tauchten sie ihnen ins Wasser. Am Sonntag kamen die Munggusteser, und auf der Alp hatte sich der Senn versteckt. Sie wollten einen Überfall machen, aber der Senn packte sie und tauchte sie in die heisse Molke. Da waren sie sicher tot, glaube ich, von der heissen Molke. Darauf haben sie sie, sagt man, da hinten neben der Alp vergraben²².

15 Schi hein gseit, ds Pumåttarchrüit²³ sygi frianar hia net gsin. Düa sygi amåål d Pumåttar chu un heigi dar Sååma en d Schüa etåå,

²⁰ Anscheinend nicht eindeutig identifizierbar.

²¹ Die Grossalp

²² Vgl. Janner, S. 464 (H. A. Della Pietra); Tomamichel, S. 21.

²³ Polygonum alpinum

un darnåå heigi-sch-na üssgschettat, un darnåå sygi düa ds Pumåttar-
chrüit gwåggsa. Un d Pumåttar sagan-mu «Grynarchrüit»²⁴.

Helena Tomamichel-Elzi

Sie sagten, das Pomatterkraut²³ habe es früher hier nicht gegeben. Da hätten einmal die Pomatter den Samen in die Schuhe getan, seien gekommen und hätten ihn ausgeschüttet. Daraufhin sei dann das Pomatterkraut gewachsen. Die Pomatter aber nennen es «Gurinerkraut»²⁴.

16 As escht hia as Chrüit gsin, un dås escht malchs gsin. Wènn d
Chia dås Chrüit hein gfrassa, dè heind-sch aso vel Melch gga, dås-
scha-schu drymåål em Tågg hein miassi malcha und öuw z Nåcht hein
miassi üffschtåå, z Mettinåcht heind-scha-schu miassi gå malcha. Un
darnåå escht an Tèchtar gsin, un dè heind-sch gfèschtut un tånzut,
un dija escht hålt net gaara vām Tånz ggång-ga, fer gå z malchan, un
dè hèt-sch gseit: Met dem varflüachta Chrüit! Un düa escht dås
Chrüit dorrat, as escht derrs. Schi sagan-mu nüw «isländisches Moos»,
un d Chia frassand 's nemma. ²⁵ Helena Tomamichel-Elzi

Es wuchs hier ein Kraut, das war milchbildend. Wenn die Kühe dieses Kraut fressen, gaben sie so viel Milch, dass man sie dreimal im Tag melken und auch nachts aufstehen musste: um Mitternacht musste man sie melken. Da war ein junges Mädchen, und sie vergnügten sich und tanzten, und dieses Mädchen ging halt nicht gern vom Tanz weg, um zu melken, und da sagte sie: Mit diesem verfluchten Kraut! Da verdorrte das Kraut; seither ist es dürr. Sie nennen es jetzt «isländisches Moos», und die Kühe fressen es nicht mehr²⁵.

17a No hitzutågg escht as Oort en d Aabi²⁶, dås heisst «d Baru-
fållu». Zwår as escht an Tura. Frianar hèt 's en Gurin öuw no Bara
gha, un dy hein d Lit plåågut, schi hein-na Geis un Schååf gfrassa,
öuw asa Chålbar. Düa heind-schi d Månna zamantåå un hein ååb-
gmåchut, dem Ebil miassi-mu ååbhalfa. Schi hein gmèrkcht, dås dar
Baru – schi hein aba mea eina gsea – eistar zobruscht ufåma Laarch
hèt gschlååfa, wènn-d-ar dar Büich volla hèt gha. Düa heind-sch dam
Laarch hepsch d Rendu ååbghöwa un heind-scha amåndarscht hepsch
dråtåå. Wia dar Baru escht arwåchat, escht-ar hepschli åbum Laarch
chu, bes-ar escht uf dar ååbgmåchut Rendu chu. Ar het schi wol wèlla
met schina Chrawlu drå ha, åbar as hèt-mu nit gnetzt, ar escht met-
sant-ar Rendu ubar dar Tura nedarpurzlut und escht toota pleba. Aso
hèt dar lètscht Baru en Gurin glyfrut. Albino Tomamichel

²⁴ Vgl. Janner, S. 465 (H. A. Della Pietra).

²⁵ Vgl. Tomamichel, S. 77f.

²⁶ Flurname

Noch heutzutage heisst eine Stelle «en d Aabi»²⁶ «die Bärenfalle». Und zwar ist es eine Felswand. Früher gab es in Gurin auch Bären, und die plagten die Leute; sie frassen ihnen Ziegen und Schafe, ja sogar Kälber. Da taten sich die Männer zusammen und beschliessen, dass sie dem Übel abhelfen wollten. Sie hatten beobachtet, dass der Bär – sie sahen nur noch einen – zuoberst auf einer Lärche zu schlafen pflegte, wenn er den Bauch voll hatte. Da lösten sie der Lärche sorgfältig die Rinde ab und drückten sie wiederum an. Wie der Bär erwachte, kam er langsam die Lärche herunter, bis er die losgelöste Rinde erreichte. Er versuchte wohl, sich mit seinen Krallen an ihr festzuhalten, aber es nützte ihm nichts: er purzelte mitsamt der Rinde über die Felswand hinunter und blieb tot liegen. So endete der letzte Guriner Bär.

17b Net wit vâm Doorf seit-mu hit no âmana Oort «ufun d Baru-fällu» un drundar «undar d Barufällu». As escht as Turtschi, und obnadrüff escht no a Laarch. Wia 's en Gurin no Bara hêt gha, heindsch-na d Nâcht vel Geis un Schââf zarschressa. D Lit heind-schi gwêrt un hein as pââr megî teata, âbar as escht no eina pleba, dèmu send-sch net Meischtar chu. Wènn-t-sch-mu nââ sen, escht-ar eistar ubar ds Turtschi üff und ubar dar Laarch üffgschtrabat, un dâ obnaennar hêdar d Mâanna schean megî üsslâcha. Schi hein-mu nit cheni mâchu, waga schi hein ghein Beggsa gha, fer-na z arschiasan. Dûa escht âma chlyna Bûabtschi appus em Se chu. As hêt dèna Mânnu gseit, wènn dar Baru ned ummar sygi, seli-sch dam Laarch, a weng üff, net zundruscht, d Rendu âabgea und amândarscht hepsch drâtûa. D Mâanna heind 's aso gmâchut. Wia-sch dûa amândarscht dam Baru nââ sen, hêdar âfââ ubar dar Laarch üffschtraba, âbar wia-n-ar-schi â dar Rendu hêt gha, hêt-schi dija vâm Schtâmm awagg-glââ, ar escht ennarghit, ubar ds Turtschi nedartroolut, ubar dar Schtutz, dèr ds Tobul nedar bes em Bâch, un dââ escht-ar kchlokchta pleba. Tobias Tomamichel

Noch heute nennt man eine Stelle unweit des Dorfes «auf der Bärenfalle», und unterhalb (heisst es) «unter der Bärenfalle». Es ist eine Felswand, und obendrauf steht noch eine Lärche. Als es in Gurin noch Bären gab, zerrissen sie nachts viele Ziegen und Schafe. Die Leute wehrten sich und konnten ein paar töten, aber einer blieb übrig, mit dem wurden sie nicht fertig. Wenn sie ihn verfolgten, floh er immer über die Felswand hinauf und kletterte auf die Lärche, und von da oben herunter konnte er die Männer schön auslachen. Sie konnten ihm nichts tun, denn sie hatten keine Gewehre. Da fiel einem kleinen Bublein etwas ein. Es sagte den Männern, wenn der Bär gerade nicht in der Nähe sei, sollten sie der Lärche, ein wenig weiter oben, nicht zuunterst, die Rinde ablösen und sie dann sorgfältig wieder andrücken. Die Männer machten es so. Als sie dann den Bären wieder verfolgten, fing er an, die Lärche zu erklettern, aber wie er sich an der Rinde halten wollte, löste sie sich vom Stamm ab; er fiel herab, rollte über den Absturz hinaus, den Hang hinunter, durch den Tobel bis in den Bach, und da blieb er krepirt liegen.

18a As escht amââl as Tüimali gsin, un dè hêt 's undar Blâkchta²⁷ Schûa piazt. Darnââ escht dar Wolf chu un hêt 's gfrassa. Darnââ

²⁷ Rumex alpinus

escht-ar dèr d Hååltu²⁸ üffggång-ga. Düa hèt ds Tüimali em Büich
vâm Wolf pliarat: Lit, Lit, chomat geat d Geis un d Schååf, dar Wolf
geit dèr d Hååltu üff! Un dar Wolf hèt gseit: Schweg, Åårsch! Schweg,
Åårsch!
Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein Däumling, der flickte unter Blacken²⁷ Schuhe. Da kam der Wolf und frass ihn. Dann ging er die «Halde»²⁸ hinauf. Da schrie der Däumling im Bauch des Wolfes: Leute, Leute, kommt und holt die Ziegen und Schafe, der Wolf geht die «Halde» hinauf! Und der Wolf sagte: Schweig, Arsch! Schweig, Arsch!

18b Ds Tüimali escht amåål ggång-ga und escht undara Blåkchtu²⁷
gå Schüa biaza. Un darnåå escht an Geis aswåå hårchu. Schi hèt ds
Tüimali ned amåål gsea, åbar schi hèt d Blåkchtu gfrassa, und ooni 's z
mèrkchan, hèt-schi ds Tüimali öuw egfrassa. Und escht ggång-ga, gå
witarweidu. En demu chund a Wolf hår, escht dar Geis ågschprung-ga
un hèt d Geiss gfrassa metsant-um Tüimali. Un darnåå hèt-ar dar
Büich süifar volla gha. Darnåå escht-ar dèr d Hååltu²⁸ üffggång-ga,
un ds Tüimali, fer dås-as d Lit mèrkchan, hèt 's-mu hennaferapliarat:
Lit, Lit, lüagat da Schååfu, dar Wolf geit dèr d Hååltu üff! Un dar
Wolf hèt går net gwesst, dås-ar ds Tüimali hèt gfrassa, un hèt pliarat:
Schweg, Åårsch! Un ds Tüimali feri no: Lit, Lit, lüagat da Schååfu,
dar Wolf geit dèr d Hååltu üff! Un dar Wolf: Schweg, Åårsch!

H. A. Della Pietra und Anna Maria Tomamichel-Della Pietra

Der Däumling ging einmal unter einer Blacke²⁷ Schuhe flicken. Da kam von ungefähr eine Ziege vorbei. Sie sah den Däumling nicht einmal, aber sie frass die Blacke, und ohne es zu merken, verschlang sie auch den Däumling. Dann ging sie und weidete weiter. Nicht lange, so kommt ein Wolf daher, stürzt sich auf die Ziege und frisst die Ziege mit-samt dem Däumling. Da hatte er den Bauch gut voll. Danach ging er die «Halde»²⁸ hinauf, und der Däumling, damit es die Leute merken sollten, rief hintenhinaus: Leute, Leute, schaut zu den Schafen, der Wolf geht die «Halde» hinauf! Der Wolf wusste gar nicht, dass er den Däumling gefressen hatte, und rief: Schweig, Arsch! Der Däumling (rief) aber immer weiter: Leute, Leute, schaut zu den Schafen, der Wolf geht die «Halde» hinauf! Und der Wolf: Schweig, Arsch!

19 Frianar heind-sch d Chenn nååggeat em Lagrat, wènn-t-sch
sen gå maaja un gå waarchu. Un dè heind-sch-as dè z Boda gschtèllt,
ds Lagrat. Und amåål öuw heind-sch as Chenn nåågha, un tr Ättu
un d Müatar sen gå maaja, un darnåå heind-sch ds Chenn gheara
weinu. As hèt net schtrang pliarat, åbar lång, lång heind-sch-as gheara
weinu. Düa seit düa d Müatar doch dam Ätta: Düw måggscht appu
gå lüaga, wås ds Chenn hèt. Un tr Ättu escht ggång-ga, un dås Chenn
hèt a Schlång-gu am Zungdschi gha, dija hèt-schi då drå varbessa.

²⁸ Flurname

Un darnåå hd-ar di Schlng-gu vor ffrgig phkchut, fer-mu-scha abzschryssan, un ht-mu ds Zungdschi ssgschrpft.

H. A. Della Pietra

Frher nahmen sie die Kinder in der Wiege mit, wenn sie aufs Feld gingen. Dann stellten sie sie auf den Boden, die Wiege. Einmal hatten sie auch ein Kind mit, und der Vater und die Mutter gingen mhen, und dann hrten sie das Kind weinen. Es schrie nicht laut, aber lang, lang hrten sie es weinen. Schliesslich sagt die Mutter doch zum Vater: Du knntest einmal nachsehen, was das Kind hat. Der Vater ging hin, und da hatte das Kind eine Schlange am Znglein, die hatte sich da festgebissen. In der Aufregung packte er die Schlange, um sie ihm wegzureissen, und riss ihm das Znglein aus.

20 As escht as Chenn gsin, un da ht-mu da d Matar eistar Puleantu un Melch gga, un da ht 's da ggassa. Un darna amal send-sch g laga, heind-sch-as gheara zlla med aswem, un ds escht a Schlng-gu gsin, dija escht-mu g ssrum Botzi drsslakchu. Da ht-ru ds Meitschi dar Lffel ubar ds Hit nedargschlga un ht gseit: , leits Munni, gea uw Brochi, ned aba Mmmu, gea uw Brochi!²⁹

Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein Kind, und seine Mutter pflegte ihm Polenta und Milch zu geben, und so ass es denn. Einmal sahen sie nach, (denn) sie hrten es mit jemand sprechen; das war aber eine Schlange, die kam und trank aus seiner Tasse. Da schlug ihr das Mdchen mit dem Lffel auf den Kopf und sagte: Ah, bses Ktzchen, nimm auch Brocken, nicht nur Milch, nimm auch Brocken!²⁹

21 As escht amal as Meitschi gsin, as Tchtarli, un d es 's eistar w as Chppulti g schtraala. Darna escht amal as Tiarli ferachu, a welti Chtzu, un ht-mu gseit: Dw, Meitschi, wnn-t noch amal hia chunsch chu schtraala, d bring-gscht-mar as Eimarli volls achmelch. Un besi-ech d achmelch sslakchu, geischt-mar d dw d am Loch g a Schtein ta, ds-ech nemma cheni eg. Darna escht ds Meitschi ggng-ga un ht-mu d achmelch pracht. Un deschi welti Chtzu hd af lakchu un lakchu, bes-sch ds Eimarli bald ssglakchuts ht gha. Un darna ht-sch ds Meitschi aso armsaalig glagat, s wnn-t-sch-mu heigi wlla saga: Chu ta-mar nw dar Schtein ! bar ds Meitschi, as hd ng-gscht gha, as escht-mu net g dar Schtein ta. Darna, wia 's escht frig gsin z lakchun, da escht ds Tiarli, deschi Chtzu, escht zum Loch eggng-ga un ht gseit: Varflacht ben ech, varflacht bescht dw; wnn dw hattischt dar Schtein t, so weitti-ech grttat gsin. Helena Tomamichel-Elzi

²⁹ AT 285

Es war einmal ein junges Mädchen, das ging immer zu einer Kapelle und kämmtete sich. Da kam eines Tages ein Tierlein hervor, eine wilde Katze, und sagte zu ihm: Du, Mädchen, wenn du wieder hierherkommst und dich kämmt, so bring mir doch ein Eimerlein voll Buttermilch mit. Und während ich die Buttermilch austrinke, legst du mir hier vors Loch einen Stein, so dass ich nicht mehr hineinkann. Da ging das Mädchen und brachte ihm die Buttermilch. Die wilde Katze begann zu lecken und leckte und leckte, bis sie das Eimerlein beinahe ausgeleckt hatte. Da sah sie das Mädchen wehmütig an, als wollte sie sagen: Komm, leg mir jetzt den Stein hin! Aber das Mädchen fürchtete sich und legte den Stein nicht hin. Darauf, als es zu Ende getrunken hatte, ging das Tierlein, diese Katze, zum Loch hin und sagte: Verflucht bin ich, verflucht bist du; wenn du den Stein hingelegt hättest, wäre ich gerettet gewesen.

22 As sygi as Meitschi gsin, un düa heigi 's gschläåfa, un düa escht gheis Liacht gsin, no net ds èlèktrischa, un darnåå sygi 's chu fraaga: Wi schpååd es 's? Jèdi Schtunn, eis medara Chèrzu: Wi schpååd es 's? Bes um zwèlfi, un nåå di zwèlfi sygi 's nemma ggång-ga. Un darnåå heind-sch düa gseit, as sygi an aarmi Seal gsin, dija sygi chu fraaga, wi schpååd ås 's escht. Helena Tomamichel-Elzi

Es sei ein Mädchen gewesen, das habe geschlafen, und da war kein Licht, das elektrische (gab es) noch nicht, und da kam «es» und fragte: Wie spät ist es? Jede Stunde, eines mit einer Kerze: Wie spät ist es? Bis um zwölf Uhr, und nach zwölf Uhr sei es nicht mehr gekommen. Da sagten sie, das sei eine arme Seele gewesen, die habe gefragt, wie spät es sei.

23 Schi hein amåål en Tschèrèntin Frinda gha, un dè escht ds Muslich³⁰ Meitschi en Tschèrèntin ggång-ga, di Frinda gå fenda, un darnåå es 's heinchu, glöib-i, d Nåcht. Un darnåå heind-sch-as gfraa-gat, wia 's sygi heinchu, aleinig. Hèscht-dar net gfercht? – O nein, ech ha-mar net gfercht, waga düa escht a Må met-mar gsin. – Wås fer a Må? – Ech weis-as net. Ar escht feri met-mar gluffa, dèr dar gånz Grunn³¹ nååra. – Hèd-ar-dar nit zèllt? – Nein, ar hèt-mar går nit zèllt. – Wia hèt-ar üssgsea? Darnåå hèt 's-na üffzèllt, wia-n-ar hèt üssgsea, un düa send-sch drüffgchu, dåss dås schin Àttu escht gsin, dèr schoo vor vel Jåår escht gschtorba. H. A. Della Pietra

Sie hatten einst Freunde in Cerentino, und da ging das Mädchen des Musli³⁰ diese Freunde besuchen, und dann kam es, glaube ich, nachts nach Hause. Da fragten sie es, wie es heimgekommen sei, so allein. Hast du dich nicht gefürchtet? – O nein, ich habe mich nicht gefürchtet, denn ein Mann begleitete mich. – Was für ein Mann? – Ich weiss es nicht. Er ist weit mit mir gegangen, durch den ganzen «Grund»³¹. – Hat er nichts zu dir gesagt? – Nein, er hat gar nichts zu mir gesagt. – Wie sah er aus? Es beschrieb ihnen, wie er ausgesehen hatte, und da kamen sie darauf, dass das sein Vater war, der schon vor vielen Jahren gestorben war.

³⁰ Spitzname

³¹ Flurname

24 Un dar Tootuchrizgång. Schi hein-na düa velmää gsea, a leng-ga Chrizgång; schi sen wyss pchlötti gsin, di Tootu alli. Und amää héd as Gurynar Wip escht-mu empchu, un dija hèt-schi pschtèllt, un dè hèt-scha-schi alli zaman lå vårbygåå. 's escht lång ggång-ga, un ds Állarhendruschta, dás escht eru an Kuschena gsin, un schi hèt-scha ågrèèdut. Un dija hèt-schi pschèllt un hèt-ru gseit: Düw chånscht zfredu syn, dás-as ech be; wènn 's as åndars weitti, dè miasstischt dè düw öuw med-iasch chu. Und um dija Zit, wå schi dija met dèru héd üffghålta, sen seba Jáår ggång-ga, bes-sch amåndarscht di åndra hèt megì bsija³².

H. A. Della Pietra

Und die Totenprozession. Sie haben sie oft gesehen, eine lange Prozession; sie waren weiss gekleidet, alle die Toten. Einmal begegnete ihr eine Guriner Frau, und die blieb stehen und liess sie alle an sich vorbeigehen. Es dauerte lange, und das Allerhinterste, das war eine Cousine von ihr, und sie redete sie an. Die blieb stehen und sagte zu ihr: Du kannst froh sein, dass ich es bin; wenn es jemand anders wäre, müsstest du mit uns kommen. Und in der Zeit, in der sie sich mit jener versäumte, vergingen sieben Jahre, (so lange dauerte es,) bis sie die andern wieder einholen konnte³².

25 Und amää escht eina en Furggu³³ gsin, já, hia ufum Baarg, un dèr escht dåå varungliklichut, åbar ar hèt-schi gwåågut, ar hèt-schi gwåågut en Gfåår. Un darnåå heind-sch-a schpaatar seli gsea, descha Må, un dè heind-sch-a ågrèèdut: Já wås, bescht düw no hia? Un dè héd-ar-na gseit: Ech müass nüw hia syn, bes min Schtunn weitti fer z schtaarban, waga ech ha-mi em Tood zvorgsètt.

Helena Tomamichel-Elzi

Und einmal war einer «en Furggu»³³, ja, hier auf dem Berg, und der verunglückte da, aber er hatte sich mutwillig in Gefahr begeben. Und später sollen sie ihn gesehen haben, diesen Mann, und sie redeten ihn an: Ja was, bist du noch hier? Er aber entgegnete: Ich muss hierbleiben, bis meine Sterbestunde da wäre, denn ich bin dem Tod zuvor gekommen.

26 As escht amää a Må gsin, un düa escht-ar em Vèrüss nååra chu, Tschèrèntin nååra, un darnåå hèt ds Båchtschi pliarat: D Schtunn escht dåå, un dar Må escht no net dåå! Un düa escht dar Må hår-gschprung-ga und escht chu Wåssar triacha und escht drå gschtorba.

Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein Mann, der kam in die Gegend unterhalb des Dorfes, von Cerentino her, und da rief der Bach: Die Stunde ist da, und der Mann ist noch nicht da! Da lief der Mann hin, trank Wasser und starb daran.

³² Vgl. Dickenmann, S. 20f.

³³ Guriner Furka, Pass

27 Und amää heind-sch a Schtemm gheart ufum Täch, un düa heind-sch gheara bliara: D Schtunn escht dää, åbar dar Må escht no net dää! Un düa escht dar Må gschprung-ga, und an Blåttu escht vâm Täch ghit un hêt-na arschlåga. Helena Tomamichel-Elzi

Und einmal hörten sie eine Stimme auf dem Dach und hörten rufen: Die Stunde ist da, aber der Mann ist noch nicht da! Da lief der Mann (hinaus), und eine Steinplatte fiel vom Dach und erschlug ihn.

28 As escht a Må gsin, un düa heind-sch-mu vorgseit, ar tija dar åndar Tågg ds Bein bracha. Und ar hêt gseit: Ech, fer ds Bein net z brachan, blyb-ech em Bètt. Un darnåå escht-mu a Müis dèr d Teli ummargluffa, und ar hêt wèlla ferachu chu d Müis arschlåå, un düa hêt-ar vorum Bètt dår ds Bein procha. Helena Tomamichel-Elzi

Es war ein Mann, dem wurde vorausgesagt, er breche am nächsten Tag das Bein. Er aber sagte: Um das Bein nicht zu brechen, bleibe ich einfach im Bett. Da lief eine Maus auf dem Fussboden umher, und er wollte aufstehen, um die Maus zu erschlagen, und brach das Bein vor dem Bett.

29 A Jaagar escht amää z Gjåggd ggång-ga, und ufum Sunnu-baarg hêt-ar emana Loch Chrischtålla gsea wia Yschar oldar wia Gloggutürnali. Un darnåå hêt-ar wèlla hein gå appus gea, as Håmarli oldar appus, un di Chrischtålla gå ååbschlåå, un wia-n-ar amåndarscht å dem Oort escht gsin, hêt-ar-schi nemma gfunda. Un darnåå heind-sch-mu gseit, d Chrischtålla tija vå Zit zu Zit varschwenda³⁴.

Adelina Elzi

Ein Jäger ging einmal auf die Jagd, da fand er in einer Höhle auf dem Sonnenberg Kristalle wie Eiszapfen oder wie Glockentürmchen. Er wollte zu Hause etwas holen, ein Hämmerlein oder dergleichen, und die Kristalle abschlagen; aber wie er wieder an den Ort kam, fand er sie nicht mehr. Nachher sagte man ihm, die Kristalle verschwänden von Zeit zu Zeit³⁴.

30 As Welts escht eimu d Gotta gsin. Un darnåå escht ds Chenn ggång-ga wå schin Gotta. Un darnåå hêt-sch-mu as Eimarli volls Chola gga. Un darnåå hêt-sch-mu gseit: Åbar düw lüagascht dè net dre, wås dre escht! Und as escht wundrigs gsin un hêt dreglüagat. Un darnåå hêt 's Chola üssgworfa. Un ds Welta escht-mu någgång-ga un hêt gseit: Wi mea ås du såascht, wi mendar ås du håscht. Un wia 's escht heinchu, escht no as Choral drepleba, un düa es 's Gold gsin³⁵.

Helena Tomamichel-Elzi

³⁴ Vgl. Tomamichel, S. 147.

³⁵ Vgl. Dickenmann, S. 21; Tomamichel S. 78.

Ein Wildes war Patin eines Kindes. Da ging das Mädchen einmal zu ihr. Sie gab ihm ein Eimerlein voll Kohlen mit und ermahnte es: Du darfst aber nicht nachsehen, was drin ist! Aber es war neugierig und schaute hinein. Und dann warf es Kohlen fort. Das Wilde aber ging ihm nach und sagte: Je mehr du säst, desto weniger hast du. Und als es heimkam, war noch ein Restchen drin, und da war es Gold³⁵.

31 Di Weltu sygi em Welta-Loch gsin, då enni en d Schträâss³⁶, un darnåå sygi-sch hârchu un sygi da Litu gå hertu, da Wentar, wènn-t 's vel Schnea sygi gsin, un dar Gux heigi-sch net megi vartraaga. Un düa amåål escht eis, as Welts, chu, hèt dèna Litu d Melch præächt. Un düa escht as Meitschi dåå gsin, as chlys Meitschi, un düa hèt 's gseit: Lüag, lüag, düw, Müatar, dâs dåå hèt d Zeawa henna un dar Chnoda vorna! Un darnåå hèt ds Welta gseit: Ds Chlynschta, ds Beaschta; von dâna un niamamea dåå! Un sygi nemma chu³⁷.

Helena Tomamichel-Elzi

Die Wilden Leute seien im «Welta-Loch» gewesen, da hinten «en d Schträâss»³⁶, und sie seien hierhergekommen, um den Leuten das Vich zu besorgen, im Winter, wenn viel Schnee lag; aber den Schneesturm hätten sie nicht vertragen. Da kam einmal eines, ein Wildes, und brachte den Leuten die Milch. Und es war ein Mädchen da, ein kleines Mädchen, das sagte: Du, Mutter, schau nur, schau, das da hat die Zehen hinten und die Ferse vorne! Darauf sagte das Wilde: Das Kleinste, das Schlimmste; von dannen und nimmermehr da! Und sei nicht mehr gekommen³⁷.

32 Då üff en d Schträâss³⁸ escht doch ds Welt-Loch³⁹, un dåå a weng witar ennar escht an Gâda⁴⁰, un dåå send-sch met da Chianu ggâng-ga, da Wentar, un send-schu dåå gå hertu. Und amåål send-sch öuw üffggâng-ga, sen gå hertu. Un darnåå chun dèru a Welta ennar un hèt-na gseit: Äch, iar müassut doch net Morgan und Äaban hia üarachu, almang-gg wènn-t 's leid escht, chomad-iar ned üara, dè tiaw-war-n-ech wiar hertu. – Já? – Já, já, wiar siw já glych hia; tiad-ech ned aso plåågu! – Já güat, hèt-ar-mu gseit, su vargalt 's Gott! Un dar Nâatågg hèt 's gragnut, un düa heind-sch gseit dahemna: Äch, wiar gaw doch ned en d Schträâss hit, schi tian-isch já schy hertu, di Weltu. Dry Tåga lång hèt 's gragnut, un schi sen net gå hertu, schi sen sechar gsin, dâss-na di Weltu hertun. Am viarta Tågg es 's hepsch chu un hèt gwaat. Soo, nüw müassa-war amândarscht salbar gå hertu, wiar chunu já wol gåå nüw. Un send üffggang-ga, un düa heind-sch gfunda, sen di Chia süifar varhung-garat un vardurschtat gsin. Schi

³⁶ Flurname

³⁷ Vgl. Dickenmann, S. 21f.

³⁸ Flurname

³⁹ Die Höhle der Wilden Leute

⁴⁰ Heuscheune mit Stall

hein gsea, schi hein går nit tåå, di Weltu. Düa chund a Welta obanenar un chun-na chu saga: Já wårum bescht nüw hid üarachu? Ech hatti nüw ech wèlla chu hertu. – Já, düw chu hertu! As sen nüw dry 'Tåga, es 's leit gsin, un düw hèscht net ghertut, ha 's wol gsea! – Já, as escht doch net leit gsin, seit-mu dar Weltu, as hèt já aba gragnut. Dås escht net leits Wattar; leits Wattar escht, wènn-t 's waat!

H. A. Della Pietra

Dort oben «en d Schträäss»³⁸ ist doch das «Welt-Loch»³⁹, und ein wenig weiter unten ist ein Gaden⁴⁰, da brachten sie die Kühe hin, im Winter, und hirteten sie da. Einmal gingen sie auch hinauf, um zu hirten. Da kam so ein Wilder herunter und sagte: Ach, ihr braucht doch nicht morgens und abends hier heraufzukommen; wenigstens wenn schlechtes Wetter ist, kommt ihr nicht herauf, da hirten wir euch. – Ja? – Ja, ja, wir sind ja sowieso hier; plagt euch nicht so! – Ja gut, antwortete der andere, so vergelt 's Gott! Am nächsten Tag regnete es, und da sagten sie zu Hause: Ach, heute gehen wir doch nicht «en d Schträäss», sie hirteten uns ja, die Wilden. Drei Tage lang regnete es, und sie gingen nicht hinauf, sie waren sicher, dass die Wilden das Vieh besorgten. Am vierten Tag wurde es schön und windete. So, nun müssen wir wieder selber hirteten, wir können ja schon gehen jetzt. Sie gingen hinauf, und da fanden sie die Kühe ganz verhungert und verdurstet. Sie sahen, die Wilden hatten gar nichts getan. Da kommt ein Wilder herunter und sagt: Ja warum bist du nun heute heraufgekommen? Nun wollte ich hirteten. – Ja, du und hirteten! Drei Tage lang war schlechtes Wetter, und du hast nicht gehirtet, ich habe es schon gesehen! – Ja, es war doch nicht schlechtes Wetter, entgegnet der Wilde, es hat ja nur geregnet. Das ist nicht schlechtes Wetter; schlechtes Wetter ist, wenn es windet!

33 Schi hein gseit, schi sygi dèr ds Welt-Loch⁴¹ eggång-ga un sygi gluffa un gluffa, bes-sch hein gheara zur Chåppalu sing-ga, zur Chåppalu Masch sing-ga appu.

Dolorata Sartori

Sie sagten, sie seien in das «Welt-Loch»⁴¹ hineingegangen und seien gegangen und gegangen, bis sie in der Kapelle singen hörten, die Messe singen, vermutlich.

34 As escht amåål as Wiptschi gsin, un dè hèt 's eistar gschpunna. Un dè escht eistar as Welts ggång-ga un hèt-mu gseit: Chrätz-mar dar Regg un dar Åarsch! Und as hèt-mu gchrätzut, eistar gchrätzut. Un darnåå hèt schin Må gsea, dåss 's eistar aso mågars chun, un düa seid-ar-mu: Já wårum chunsch aso mågar, já wås hèscht? Und as seit-mu: Åch, då chund eistar då as Welts un seit-mar, ech seli 's chrätzu. Und ar hèt-mu gseit: Wåård, ech tüa-mi nüw ech åm Schpennråd, ech well 's dè nüw ech chrätzu, wènn 's dè chun. Un darnåå richtig hèt-schi ar åm Schpennråd gsètzt, un düa escht ds Welta chu un hèt gseit: Tüa-mi

⁴¹ Die Höhle der Wilden Leute; die Entfernung von der Kapelle beträgt etwa 900 m (Luftlinie).

chrätzu! Und ar hèt 's ggeat un hèt-mu d Hachlu àm Fedlu gga, un
düa hèt ds Welta pliarat:

Tüti Püisi!⁴²

Wèr tää? Sèlp tää.

Sèlp tää, sèlp hap –

Hachlu, àm Fedlu chlap!⁴³

Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal eine Frau, die pflegte zu spinnen. Da kam immer ein Wildes zu ihr und sagte: Kratze mir den Rücken und den Arsch! Und sie kratzte und kratzte es. Da fiel es ihrem Mann auf, dass sie so mager wurde, und er fragt sie: Ja warum wirst du so mager, was hast du? Sie antwortet: Ach, da kommt immer ein Wildes und verlangt von mir, ich solle es kratzen. Er sagte: Wart, nun setze ich mich ans Spinnrad, ich will es dann schon kratzen, wenn es kommt. Und richtig setzte er sich ans Spinnrad, und da kam das Wilde und sagte: Kratze mich! Er aber packte es und schlug es mit der Hechel aufs Hinterteil, und da schrie das Wilde:

Tüti Püisi!⁴²

Wer getan? Selber tan.

Selber tan, selber hab –

Hechel, klebe am Hinterteil!⁴³

35 Dar Fullètt⁴⁴ sygi en d Àlpu⁴⁵ gâ ds Veà awaggfiara, dâss schi
's nemma hein gfunda. Un darnâ heind-sch düa ds Àlphoora plââsa
un hein ds Santahândsch-Vandscheali drepliarat, un düa sen düa d
Chia chu. Adelina Elzi

Der Fullètt⁴⁴ habe auf der Alp⁴⁵ das Vich weggeführt, dass sie es nicht mehr fanden. Da bliesen sie das Alphorn und riefen das Johannes-Evangelium hinein, und da kamen die Kühe wieder.

36 Dar Fullètt⁴⁴ héd öuw d Nâcht varborga d Chia gmolcha oldar
hèt-na tian d Melch z süiran. Albino Tomamichel

Der Fullètt⁴⁴ hat auch nachts insgeheim die Kühe gemolken oder hat die Milch sauer werden lassen.

37 Friarar heind-sch hia d Fââdschinâcht d Bunintscha⁴⁶ gmâchut.
Dè send-sch em Wââld üffggâng-ga un heind-schi âgleit met Chress,
un dè send-sch dèr d Mèttschu⁴⁷ ennarchu wi Löuwana. Un d Chenn,
dy hein dè d Bunintscha gfercht, waga schi sen dè beasch gsin un

⁴² Name

⁴³ 1958 zeichneten Studenten von Herrn Prof. Paul Zinsli im Pomatt eine Variante auf. Hier spinnt der Wilde oder vielmehr der Zwerg für die Frau und verlangt das Kratzen als Lohn; nicht der Mann, sondern sie selbst macht dann ein Ende.

⁴⁴ Ital. folletto, Kobold

⁴⁵ Auf der Grossalp

⁴⁶ Bunintsch = Popanz

⁴⁷ Flurname

frach. Un dè wènn dè d Chenn sen beaschi gsin, dè heind-sch-na gseit: D Bunintscha chomand-ech chu gea! Düa amââl send-sch öuw chu ema Hüiss hennadrâ, gâ gâ heischu, schi seli-na dez ga, seli-na dâs ga; wènn-t-sch-na 's net hein gga, send-sch frach gsin un heind 's salbar ggeat, wia-sch-na amââl ema Hüiss hein ds Ââchpuntschi awagg-traaga metsant-ar Nydlu. Un düa amââl es 's gsin, d Bunintscha, welsch aso frach sen gsin, heind-sch-as hendarâma Mâ gha. Schi sen met demu net güat gsin, un darnââ send-sch ennarchu un sen wâ dar Mâ ggâng-ga. Un dèr Mâ heind-sch aso trèsch, dâs-ar bâält weitti gschtorba, waga schi hein-na miassi kchommuniziaru un hein-mu ds Oschty metum Lèffalti miassi ega. Sit düa heind-sch düa d Bunintscha nemma lâ mâchu, heind-sch-na 's varbotta, dâss-sch-asch nemma mâchun. Un desch-hia jung-gg Büaba z dèr Zit heind-sch-asch net cheni gâ varhâfta, wia 's nüw escht. Düa hein düa di Briadra – as sen ètlich Briadra gsin – un dy hein düa dem, dèr dè hèt trèsch, heind-sch düa Gaalt gga, dâs-ar-schi cheni üssrum Schtöp mâchu.

D Bunintscha sen beasch gsin, âbar med Undarsched. As sen dèru gsin: dar Pagafitt, dar Pagadèbèt (escht an uvarschânta beascha gsin), darnââ escht ds Niachaaschtschi gsin, ds Niabrootschi un ds Getzanuchlaawdschi, un darnââ escht no d Chritarbâllu gsin. Dar Pagadèbèt escht doch, wènn-mu müass d Schulda bsââlu, dâs escht a schtrang-ga Bunintsch gsin. Dar Pagafitt: Zysa bsââlu. Un Niachaaschtschi un Niabrootschi, ghein Chaasch un Broot, escht öuw a leida Bunintsch. Getzanuchlaawdschi: wènn-t-sch ned amââl hein cheni d Taaptschi ubartüa, dâs escht öuw a leida Bunintsch. Un darnââ d Chritarbâllu: wâs heind-sch wèlla assa? Chritar, Chritar alein, suscht nit!⁴⁸

Helena Tomamichel-Elzi

Früher haben sie hier an der Fastnacht die «Bunintscha»⁴⁶ dargestellt. Da gingen sie in den Wald hinauf und bedeckten sich mit Reisig, und dann kamen sie durch «d Mètt-schu»⁴⁷ herunter wie Lawinen. Die Kinder, die fürchteten die «Bunintscha», denn sie waren böse und frech. Wenn die Kinder unartig waren, drohte man ihnen: Die «Bu-

⁴⁸ Ein anderes Beispiel für den Wandel vom echten zum gespielten Dämon ist das «Curzadibunditjarli». Ursprünglich ein Lokalgespent, wurde es zur Hauptgestalt eines Kinderspiels (der Flurname Curzadibundi entstand aus Corte di St. Abbondio). – Ds Curzadibunditjarli escht as Chendarschpel gsin. Düa hèt-schi eis ema Ègg varschtèkcht, un darnââ sen di ândru üsspleba, und eis escht gâ lüaga, ob sen d Haarpara (Kartoffeln) præâta, gagum Ègg, wâ dè ds Curzadibunditjarli escht gsin. Un darnââ heind-sch-mu gseit: Gâng lüag, sen d Haarpara præâtâ! Ds ândar escht chu saga: Schi sen no gânz rüuw. – Gâng lüag, sen d Haarpara præâtâ! Düa hèt 's gseit: Já, schi sen afâ a weng præâtâ. Düa heind-sch-mu noch amââl gseit: Gâng lüag, sen d Haarpara præâtâ! Un düa escht 's chu saga: Schi sen süifar varbrunna. Un ds Curzadibunditjarli hèt gmâchut: Mrrrrr! und escht üssgschprung-ga un hèt di Chenn wèlla gâ phâkchu.

Helena Tomamichel-Elzi

nintscha» kommen und holen euch! Einst kamen sie auch hinter ein Haus, um zu heischen sie sollten ihnen dieses geben und jenes geben; wenn sie es ihnen nicht gaben, waren sie so unverschämt, es selbst zu nehmen, wie sie ihnen einmal in einem Haus das Butterfass forttrugen mitsamt dem Rahm. Und einmal geschah es, dass die «Bunintscha», frech wie sie waren, hinter einem Mann her waren. Mit dem gingen sie nicht sanft um. Sie kamen herunter und gingen zu ihm. Und diesen Mann verprügelten sie derart, dass er beinahe gestorben wäre: man musste ihn kommunizieren lassen und ihm die Hostie mit dem Löffel eingeben. Seither liess man die «Bunintscha» nicht mehr zu, man verbot den Brauch. Und jene jungen Burschen konnte man damals nicht verhaften, wie das nun möglich wäre. Da gaben die Brüder – es waren etliche Brüder –, die gaben dem, der (den Mann) verprügelt hatte, Geld, dass er sich aus dem Staub machen konnte.

Die «Bunintscha» waren böse, aber mit Unterschied. Es gab die folgenden: den Pagafitt, den Pagadebet (das war ein unverschämt böser), dann war das Niekäschen, das Niebrotchen und das Ziegenfüsschen, und schliesslich gab es noch den Krautballen. Der Pagadebet, das ist doch, wenn man seine Schulden bezahlen muss, das war ein schlimmer «Bunintsch». Der Pagafitt: Zinsen bezahlen. Und Niekäschen und Niebrotchen, kein Käse und Brot, das ist auch ein übler «Bunintsch». Ziegenfüsschen: wenn sie nicht einmal die Pfötchen (einer Ziege) aufs Feuer setzen konnten, das ist auch ein übler «Bunintsch». Und schliesslich der Krautballen: was hätten sie essen sollen? Rübenkraut, Rübenkraut allein, sonst nichts!⁴⁸

38 As escht as Wip hia gsin, un düa heind-sch gseit, as cheni haxu – äbar wârum heind-sch-as gseit? Düa escht amâal an Geiss gsin, un dija hêd aso as heps Üttar gha, un darnâa escht amâal dâs Wip vârbyggâng-ga un hêd aba gseit: Di Geiss hêt scho as varflüachts hep-Üttar! Un darnâa heigi di Geiss sit düa nemma aso as Üttar gha un nemma aso vel Melch gga. Helena Tomamichel-Elzi

Es lebte hier eine Frau, von der sagte man, sie könne hexen – aber warum sagte man es? Da war einmal eine Ziege, die hatte so ein schönes Euter, und dann ging einmal jene Frau vorbei und sagte nur: Die Ziege hat schon ein verflucht schönes Euter! Seitdem habe die Ziege kein solches Euter mehr gehabt und nicht mehr so viel Milch gegeben.

39 As escht amâal a jung-gi Tèchtar gsin, un dè hêt-sch aso heps blonds Hâar gha un leng-gs, schi hêt-schi cheni drüff sêta. Un darnâa escht öuw as Wip hêt-ru aso ds Hâar em Hânn ggeat un hêt-ru gseit: Åi, wia-t-as heps Hâar hêscht-düw, wia-t-as heps Hâar! Un darnâa escht dar Tèchtar ds Hâar üssggâng-ga, un schi hêt düa öuw gseit: Jâ, dija hêt-mar 's varhaxut! Åbar ech ha gsennut: Ds Hâar weitti-n-dar appu glych üssggâng-ga. Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein junges Mädchen, das hatte so schöne blonde Haare, und lang waren sie, sie konnte sich daraufsetzen. Und dann nahm auch eine Frau ihre Haare so in die Hand und sagte zu ihr: Ei, was für schöne Haare du hast, was für schöne Haare! Und dann gingen dem Mädchen die Haare aus, und sie sagte auch: Ja, die hat mir sie verhext! Aber ich dachte: Die Haare wären dir wohl ohnehin ausgegangen.

40 An Tèchtar escht eistar schpâat vèrüss nåaru chu. Un darnâa

amâal sen di jung-gu Büaba ema Gâda⁴⁹ eggâng-ga un hein dâa ferazent medâma Liachtschi un hein Wearza gmâchut, fer-scha z archlepfan. Un schi hêt-na gseit, waga schi hêt-ru net gfercht: Zentat, âbar iar zentat henan fer èwch salp! Un darnâa sen dèna a Hüifa Eissa chu. Schi hein-na düa schy gfercht. Helena Tomamichel-Elzi

Ein junges Mädchen kam immer spät abends durch die Gegend unterhalb des Dorfes. Da gingen einmal die jungen Burschen in einen Gaden⁴⁹ hinein und zündeten mit einem Lichtlein hervor und stiessen Rufe aus, um sie zu erschrecken. Sie aber sagte zu ihnen, denn sie fürchtete sich nicht: Zündet, aber ihr zündet heute abend für euch selbst! Und da bekamen die eine Menge Furunkel. Da haben *sie* sich gefürchtet.

41 Schi hein amâal eiru gseit, enara jung-gi Tèchtar, schi seli ufum Fridhof gâa. Schi hein-ru zearscht schean Ång-gscht egjâagut. Un schy hêt wèlla, weischt, müatig syn un hêt gseit: Ech gâa. Und escht ggâng-ga, met dar Chuachlu, un hêt-scha ema Grâb egschtèkcht, und em glycha Zit hêt-schi ds Fadarschoos egschtèkcht. Un darnâa sygisch drâ gschtorba, vor Chlupf⁵⁰. Helena Tomamichel-Elzi

Sie forderten einmal ein junges Mädchen auf, auf den Friedhof zu gehen. Zuvor hatten sie ihr gehörig Angst eingejagt. Und sie, weisst du, wollte mutig sein und sagte: Ich gehe. Und sie ging, mit der Kunkel, und steckte sie in ein Grab, und zugleich steckte sie ihre Schürze fest. Und dann sei sie gestorben, vor Schreck⁵⁰.

42 As escht amâal as Männli gsin, un dè es 's âb Ålp chu, und ufum Gâbalu hêt 's d Gèpsa gha un ds Chèssi. As escht schoo dèmmar gsin, dsch Åabandsch. Un darnâa escht a schwârza Bokch dâa gsin. Un dâs Männli hêt gmeint, as sygi dar Tyful. Un dâs hêt Chrizi gmâchut un Chrizi gmâchut, 's hêt gmeint, as cheni dar Tyful beschwëara, dâs-ar geng-ga. Åbar dar Tyful escht net ggâng-ga. Darnâa escht ds Männli vor Ång-gscht es 's ens Fedlu dârghit un hêt ds Chèssi pung-ggut un schin Gèpsa treat. Åbar düa escht dar Bokch ggân-ga! Darnâa hêt 's gseit: A rumpultu Chèssil hêt mea Waart wèdar sebahundarttüsig Chrizi! Helena Tomamichel-Elzi

Es war einmal ein Mann, der kam von der Alp, und auf dem Traggestell hatte er Milchbehälter und Alpkessel. Es war Abend und schon dämmrig. Da sah er einen schwarzen Bock. Der Mann meinte, das sei der Teufel. Er machte ein Kreuz nach dem andern und glaubte, er könne den Teufel beschwören, dass er weggehe. Aber der Teufel ging nicht weg. Da fiel der Mann vor Angst aufs Hinterteil, schlug den Kessel dröhnend an und liess den Milchbehälter davonrollen. Aber da ging der Bock. Der Mann aber sagte: Ein rumpelnder Kessel ist mehr wert als siebenhunderttausend Kreuze!

⁴⁹ Heuscheune mit Stall

⁵⁰ AT 1676 B, Totensagen O 5

43 Amåål escht an Gurynar Må z Maarcht ggång-ga, un darnåå escht-ar enara Buttiagu eggång-ga, un dåå heind-sch Zègga ummar gha z Boda dår. Un darnåå hèt-ar – ar hèt net gwesst, wås dås sen – un darnåå hèt-ar ånara Zèggu Chlååwatu gga un hèt-scha dèr d Teli ånnitreal un gfraagat: Wås sen dås dåå? Un dar Varchöifar, dèm escht dar Tyful üffggång-ga, dås-ar-emu d Zègga ummarchlååwut, un hèt-mu gseit: Dås send Èschlueiar. – Wås, Èschlueiar? – Jå. – Jå, chå-mu dy chöifa? – Jå, jå. – Wiavel choschtund-sch? Hèt-ar-mu gseit, wiavel: schi hein net vel gchoschtut. Un darnåå, wia müas-i tüa, fer an Èschil z ubarchoman? Ar hatti scho lång-guscht gaara an Èschil gha. Düw müascht-scha heintraaga, un dè tüascht-scha ema Zemar, un dis Wip müass-schi drüffsètza, metum bloossa Fedlu, un viarzaan Tåga lång dåå syn, un darnåå chun dè dar Èschil drüss. Und ar richtig hèt-ar d Zèggu gchöift, a rachtig groossi, hèt-scha heintraaga un hèt dam Wip gseit: Soo, nüw choma-war darnåå zumåna Èschil. – Wiaso? – Hèt-ar-ru 's üffzèllt, hèt-scha düa ema Zemar etåå, d Zèggu, un ds Wip hèt-schi drüffgsètzt, hèt dar Bantsch üffggeat un metum bloossa Fedlu schi drüffgsètzt und escht dåå pleba. Schi hèt nåtýrli öuw dåå miassi schlååfa, viarzaan Tåga lång. Dås escht düa net gånz viarzaan Tåga ggång-ga, düa chun dar Må amåål hein un geid ånni em Zemar, fer-ru z assan z bring-gan. Und en dèna viarzaan Tåga sen hålt d Mýsch hendar di Zèggu ggång-ga, und en dèm Momant, wå dar Må zur Ter egeit, escht gråd a Müis drüssgschprung-ga, zur Zèggu fera und ånni un dèr ds Mýschuloch e. Un düa hèt-ar-ru gseit, dam Wip: Soo, nüw hèscht ned üffpåsut, un nüw escht-ar-iasch gfiat, dar Èschil!⁵¹

H. A. Della Pietra

Es ging einmal ein Guriner auf den Markt und betrat einen Laden, und da hatten sie Kürbisse auf dem Fussboden liegen. Er wusste nicht, was das war, gab einem Kürbis einen Fusstritt, rollte ihn auf dem Boden umher und fragte: Was sind das da? In dem Verkäufer regte sich der Teufel, weil er ihm die Kürbisse umherrollte, und er sagte: Das sind Eseleier. – Was, Eseleier? – Ja. – Ja, kann man die kaufen? – Ja, ja. – Wieviel kosten sie? Er sagte ihm, wieviel; sie kosteten nicht viel. Und dann, was muss ich tun, um einen Esel zu bekommen? Er hätte schon längst gern einen Esel gehabt. Du musst ihn heimtragen, und dann tust du ihn in ein Zimmer, und deine Frau muss sich draufsetzen, mit dem blossen Hinterteil, und vierzehn Tage lang dableiben, dann schlüpft der Esel aus. Der andere kaufte wirklich einen Kürbis, einen recht grossen, trug ihn heim und sagte zu seiner Frau: So, jetzt kommen wir dann zu einem Esel. – Wie das? Er erzählte es ihr, tat den Kürbis in ein Zimmer, und die Frau setzte sich drauf, hob den Rock hoch und setzte sich mit dem blossen Hinterteil drauf und blieb da. Sie musste

⁵¹ AT 1319

Diesen und den folgenden Schwank hörte der Erzähler von seinem Grossvater, der sie, wie er vermutet, in einem Kalender gelesen hatte.

natürlich auch da schlafen, vierzehn Tage lang. Das ging so nicht ganz vierzehn Tage, da kommt der Mann einmal heim und geht ins Zimmer hinein, um ihr zu essen zu bringen. In den vierzehn Tagen aber hatten sich die Mäuse an den Kürbis herangemacht, und in dem Augenblick, wie der Mann zur Türe hereinkommt, springt gerade eine Maus aus dem Kürbis heraus, läuft davon und schlüpft ins Mauseloch hinein. Da sagte er zu der Frau: So, nun hast du nicht aufgepasst, und nun ist er uns geflohen, der Esel!⁵¹

44 As Wib und a Må dy hein a Chüa gha. As escht an aalti gsin, un dè heind-scha-schi èntschlossa, scha z varchöifan, di Chüa. Dar Må hèt gseit: Aa, ech gää met-ru z Maarcht. Und escht richtig ggång-ga, un ds Wip hèt-mu gseit: Varchöif-scha dè jå ned eimu, dèr dè zvel zèllt. – Jå, dås escht güat. Düa escht-ar z Maarcht ggång-ga, un düa sen di Margganta chu, un dy sen-na chu fraaga: Wellt di Chüa varchöifa? – Jå. – Wiavel wellt? – A, düw zèllscht-mar zvel. An åndra chun, dèr héd öuw wèlla chu fraaga. Dija gfällt-mar, d Chüa, ech chöifa-scha. – Jå, åbar düw zèllscht zvel. Jå, sechar, ar hèt-scha niama cheni varchöifa, dy dè går nit hein zèllt. Und ar hèt düa gsennut: Jå, wènn-d-ech gheina fenda, dèr dè net zvel zèllt, dè fiara-scha liabar amåndarscht hein, min Chüa. Un hèt-scha ggeat un gfiart (ar hèt-ru a Schnüar ågha) und escht met-ru heinggång-ga. Undarwagu héd-ar as Chriz åtroffa medåma Isahèrgutt drå, a Holzisahèrgutt. Und unna-drå escht gråd as Opfarcheschtschi gsin. Un düa héd-ar dem Isahèrgutt gseit: Düw, ech ha hia a Chüa fer z varchöifan, wellt-scha düw chöifa? Ar hèt-mu nåtyrli ghein Antwort gga. Su sag-mar jå oldar nein. Ar hèt-mu ghein Antwort gga, un düa héd-ar-mu gseit: Aba jå, düw bescht dar Rachtu, düw zèllscht net vel. Ech låån-tar-scha amåål hia, un dè chun-i dè moora chu ds Gaalt gea. Un hèt di Chüa met dar Schnüar å dem Chriz ågseilt und escht heinggång-ga. Düa hèt-mu ds Wip gseit: Hèscht-scha varchöift, d Chüa? – Jå. – Wèm hèscht-scha varchöift? – Eimu, dèr dè net zvel hèt zèllt. – Wiavel héd-ar-dar gga? – Ech müass moora gå ds Gaalt gea, ar hèt-mar-scha no net bsåålut. – Wiavel ged-ar-dar? – Jå, ar hèt-mar nit gseit, ar hèt net vel zèllt. Ech sennu, ar werd-mar 's dè moora wol ga, ds Gaalt, dè gsiascht 's dè, wiavel. Moorady, dsch Morgandsch fria, escht-ar ggång-ga, fer gå ds Gaalt z gean. Darnåå escht-ar ggång-ga bes wå dås Chriz. Düa seid-ar dem Isahèrgutt (d Chüa escht nemma dåå gsin, escht awagg gsin), seid-ar dem Isahèrgutt am Chriz: Soo, güat Tågg! Ar hèt-mu ghein Antwort gga. Jå, düw hèscht racht, düw zèllscht net vel, seid-ar-mu. Ech chu nüw fer chu ds Gaalt z gean fer d Chüa. Ar hèt-mu ghein Antwort gga. Ghearscht, ds Gaalt wel-i chu gea! Bescht no ned arwáchat? Düa escht-ar åniggång-ga und escht-na gå rodlu. Ech ha wèlla chu ds Gaalt gea, bescht schturna oldar wås? Ghein Antwort gga. Düa üff

ds Määal escht-ar en d Affi ggång-ga un hèt-mu dar Schtakcha zeichut (ar hèt a Schtakcha näägha): Já, lüag, wènn-t-mar düw ds Gaalt net gescht, lüag, dè geb-daras päär metum Schtakcha. Ghein Antwort hèt-ar gga. Un darnää richtig hèt-ar dar Schtakcha ggeat un hèt dem Isahèrgutt as päär Schtakchata gga, un faalachu hèt-ar unna ufum Opfarcheschtschi gschläga. Däs escht aabghit und escht z Schtekchu ggång-ga, un düa sen as päär Tschèntasim drüssghit, un dy sen dèr dar Wag aapigrollut. Un düa escht-ar düa dèna näägschprung-ga und escht dy gå zamanlaasa un hèt-mu gseit, dem Isahèrgutt: Ha, gsiascht, düw bescht met-mu ferachu, met dam Gaalt, galt?⁵² H. A. Della Pietra

Eine Frau und ein Mann hatten eine Kuh. Es war eine alte, und sie entschlossen sich, sie zu verkaufen. Der Mann sagte: Ah, ich gehe mit ihr auf den Markt. Und er ging wirklich, und die Frau ermahnte ihn: Verkaufe sie dann aber ja nicht einem, der zuviel redet. – Ja, das ist gut. – Er ging also auf den Markt, und da kamen die Händler und fragten ihn: Willst du die Kuh verkaufen? – Ja. – Wieviel willst du? – Ach, du redest mir zuviel. Ein anderer kommt und will sich auch erkundigen. Die gefällt mir, die Kuh, ich kaufe sie. – Ja, aber du redest zuviel. Er konnte sie freilich niemand verkaufen, der gar nichts gesagt hätte. Da dachte er: Ja, wenn ich keinen finde, der nicht zuviel redet, so führe ich sie lieber wieder heim, meine Kuh. Und er nahm sie und führte sie (er hatte ihr eine Schnur umgelegt) und ging mir ihr heim. Unterwegs kam er zu einem Kreuz mit einem Herrgott dran, einem hölzernen Herrgott. Unterhalb war ein Opferkästchen angebracht. Da sagte er zu dem Herrgott: Du, ich habe da eine Kuh zu verkaufen, willst du sie kaufen? Er gab ihm natürlich keine Antwort. So sag doch ja oder nein. Er gab ihm keine Antwort, und da sagte jener: Ja, du bist gerade der Rechte, du redest nicht zuviel. Ich lasse sie dir einmal da, und dann komme ich morgen und hole das Geld. Und er band die Kuh an das Kreuz und ging heim. Da fragte ihn die Frau: Hast du sie verkauft, die Kuh? – Ja. – Wem hast du sie verkauft? – Einem, der nicht zuviel redete. – Wieviel hat er dir gegeben? – Ich muss das Geld morgen holen, er hat mir sie noch nicht bezahlt. – Wieviel gibt er dir? – Ja, er hat es mir nicht gesagt, er hat nicht viel geredet. Am nächsten Tag ging er am Morgen früh fort, um das Geld zu holen. Er ging bis zu dem Kreuz. Da sagt er zu dem Herrgott (die Kuh war nicht mehr da, sie war fort), sagt er zu dem Herrgott am Kreuz: So, guten Tag! Jener gab ihm keine Antwort. Ja, du hast recht, du redest nicht viel, sagte er zu ihm. Ich komme, um das Geld zu holen für die Kuh. Er gab ihm keine Antwort. Hörst du, das Geld will ich holen! Bist du noch nicht erwacht? Er ging hin und rüttelte ihn. Ich möchte das Geld holen, bist du taub oder was? Keine Antwort. Plötzlich geriet er in Wut und zeigte ihm den Stock (er hatte einen Stock bei sich): Ja, schau, wenn du mir das Geld nicht gibst, schau, so gebe ich dir ein paar mit dem Stock. Keine Antwort gab er ihm. Da nahm er den Stock und gab dem Herrgott ein paar Stockschläge, und aus Versehen schlug er unten auf das Opferkästchen. Das fiel herunter und ging in Stücke, und da fielen ein paar Münzen heraus und rollten den Weg hinunter. Da lief er denen nach, las sie zusammen und sagte zu dem Herrgott: Ha, siehst du, du bist mit ihm herausgerückt, mit dem Geld, gelt?⁵²

⁵² AT 1643

Die Gewährsleute

Della Pietra Hans Anton, Schreinermeister, 1904
Elzi Adelina, 1881
Sartori Dolorata, 1899
Tomamichel Albino, Gemeindeschreiber, 1919
Tomamichel-Della Pietra Anna Maria, 1875–1970
Tomamichel-Elzi Helena, 1897
Tomamichel Tobias, Lehrer, 1902

Literatur

J. J. Dickenmann, Gurin oder Bosco, die deutsche Gemeinde im Tessin. Sonderabdruck NZZ, Zürich 1906.
Adolfo Janner, 700 anni Bosco Gurin, Bellinzona 1956.
Tobias Tomamichel, Bosco Gurin. Das Walserdorf im Tessin. Volkstum der Schweiz Bd. 9, 2. Aufl. Basel 1968.

Früher veröffentlichte Erzählungen, die mir nicht mehr begegneten:

Dickenmann S. 20 (zwei Totensagen), Jahresbericht der Gesellschaft zur Förderung des Walserhauses Gurin, Februar 1968 (Ds Peccaningdschi), Tomamichel S. 76f. (Dar Bera-ägguschtiar), S. 151f. (Schwank).